Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

republik Polen unter anderm auch riesige, von Raupenfahrzeugen gezogene *Haubitzen* vorgeführt. Ferner waren schwimmende Tanks für die Überquerung von Flüssen sowie verschiedene Typen schwerer und mittelschwerer Panzer zu sehen. Die Parade umfaßte außerdem große *Boden/Luft-Raketen,* die grün gestrichen und rund 6 m lang waren. Ein Kommentator erklärte dazu am Fernsehen, diese Raketen gehörten zum gleichen Typ wie jene, mit welcher der amerikanische Pilot Powers in seinem U2-Aufklärungsflugzeug 1960 über der Sowjetunion abgeschossen worden sei. z

Elitetruppe des polnischen Heeres

Die Soldaten mit den roten Baskenmützen gehören zu einer der populärsten Formationen der polnischen Streitkräfte. Harter Dienst, besonders zu Beginn der Ausbildungszeit, kennzeichnet diese Truppe, die sich über die Zahl der Freiwilligenmeldungen nicht beklagen kann. Auf eigenen Wunsch können die Soldaten dieser Truppe in andere Einheiten versetzt werden, aber niemand macht davon Gebrauch. Pflicht für alle ist Fallschirmspringen. Zum Waffendienst gehört zum Beispiel auch die Bedienung einer Raketenabschußvorrichtung. Der Soldat muß Artillerist, Pionier, Autofahrer, Nachrichtenmann, Schwimmer und Bergsteiger sein. Auf dem sogenannten «Weg des Weinens» sind auf einigen hundert Metern die ärgsten Hindernisse in 5 bis 6 Minuten zu überwinden. Dazu gehören niedrige Tunnel, wankende Stege, glatte Wände, Brückenpfähle; schließlich haben die Soldaten in voller Ausrüstung einen Marsch von einigen hundert Kilometern – von der Ostsee bis zur Tatra – durchzustehen. («Soldat u. Technik» 6/1964) pr

Ägypten

Auch in Kairo fand am 22. Juli eine große Militärparade statt, die mehr als 3 Stunden dauerte. Man bemerkte namentlich zahlreiche sowjetische *Panzer* sowie *Transportflugzeuge* der Typen Iljuschin 14 und Iljuschin 18, schwere *Bomber* der Typen Iljuschin 28 und Tu 16, Düsenjäger der Typen MiG 15, 17, 19 und 21. Doch bekam man den in letzter Zeit vielgenannten, von ausländischen Konstrukteuren in Ägypten selber hergestellten Überschalltyp «*Kairo 300*», der mit zweieinhalbfacher Schallgeschwindigkeit fliegen soll, nicht zu Gesicht. Auch bei den Raketen wurde nichts Neues gezeigt. z

LITERATUR

«*Si vis pacem*». Festschrift zum 60. Geburtstag von Oberstkorpskommandant G. Züblin. 255 Seiten. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld 1964.

Wie 1937 Oberstkorpskommandant Ulrich Wille und 1952 Oberstdivisionär Eugen Bircher durch eine Festschrift geehrt worden waren, so taten sich fünfzehn Offiziere zusammen, um dem Kommandanten des Gebirgsarmeekorps 3 zu dessen 60. Geburtstag «Militärische Betrachtungen von Schweizern» darzubringen. Wir verdanken diesem Anlaß einen Querschnitt durch immerdauernde und aktuelle Fragen unserer Landesverteidigung, welcher zu einer Besinnung auf den heutigen Stand unserer militärischen Verteidigung anregt.

Zum Titel des Buches die römische Einsicht zu wählen, «Si vis pacem, para bellum», hat seine Berechtigung darin, daß die Schweizer Armee seit über hundert Jahren keinen Krieg geführt und in zwei Weltkriegen entscheidend mitgeholfen hat, daß die Schweiz vom Kriege verschont blieb.

Oberstkorpskommandant G. Züblin hat oft und wegweisend zu aktuellen Fragen unserer Landesverteidigung in Wort und Schrift Stellung genommen. In dieser Festschrift sind Auszüge aus Vorträgen, Aufsätzen, Befehlen und Weisungen wiedergegeben, die es verdienen, der Vergeßlichkeit der Zeit entrissen zu werden. Als früherem Redaktor der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» stand ihm in den Jahren 1948 bis 1957 auch diese Zeitschrift für die Verbreitung seiner Auffassungen zur Verfügung. Schon aus frühesten Äußerungen geht seine Sorge um die Infanterie hervor. Schon vor dem letzten Weltkriege wies er mahnend darauf hin, daß die Infanterie außer im gebirgigen Gelände auf die Unterstützung durch Panzer angewiesen ist. Dieses Thema wurde in den Nachkriegsjahren immer und immer wieder nachdrücklich abgewandelt. Bis weit in die fünfziger Jahre hinein vertrat er dabei die Meinung, daß die Panzerkampfwagen die Infanterie in ihrem schweren Kampf gegen feindliche Panzer direkt zu unterstützen haben und daß für uns die Zusammenfassung in eigentliche Panzerverbände nicht in Frage komme. Nach den publizierten Äußerungen ist nicht festzustellen, wann die Meinungsänderung eintrat, welche dann in der Folge die Aufstellung der Mechanisierten Divisionen einleitete. Die ursprüngliche Auffassung Züblins entspricht der Schule, welche die Franzosen vor dem Kriege vertreten hatten, die im Gegensatz zur englischen Auffassung stand, welche in den dreißiger Jahren von der deutschen Armee im Zuge ihrer Aufrüstung übernommen worden war und zur Aufstellung von Panzerdivisionen führte, die dann im Polen- und im Frankreichfeldzug ihre Bewährungsprobe bestanden. Die damalige französische Doktrin hatte wohl übersehen, daß die technische Entwicklung, die zur Schaffung des Panzerkampfwagens geführt hatte, einen tiefergreifenden Einfluß auf die Kampfführung ausübte als lediglich die Beigabe eines motorisch getriebenen Selbstfahrgeschützes unter Panzerschutz an die Infanterie, sondern daß die Antwort auf diese neuen technischen Möglichkeiten eher darin bestand, die Infanterie ebenfalls zu mechanisieren und ihre Bewegungsgeschwindigkeit und Geländegängigkeit dem gepanzerten Raupenfahrzeug anzupassen. Ein anderes Thema steter Auseinandersetzung war für G. Züblin unser Milizsystem. Er sieht darin die für unsere Landesverteidigung zweckmäßige und wohl einzig gangbare Lösung, billigt ihr aber keineswegs mildernde Umstände zu und verlangt deshalb Höchstes von seinen Trägern, den Milizoffizieren. Wie in der Frage des Wehrsystems durchdringt alle Äußerungen die Auffassung, daß die Technik wohl bestimmte Bedingungen schaffe, gegen die man nicht ungestraft verstoße, daß aber innerhalb dieser Voraussetzungen der Wille zur Tat im Kriege ausschlaggebend ist und ein Resignieren nicht in Frage kommt.

Mit dem Kriegsbild befaßt sich Major Ernst Bieri in seinem Beitrag über die Kriegsziele unserer Armee, welcher in der Forderung gipfelt, daß auf die vielen Fragen, die sich stellen, die Antwort nur sein kann: «Sieg über den Eindringling.»

Oberstbrigadier Ernst Brandenberger geißelt schonungslos die Verwendung von Begriffen, wenn ihnen nicht Taten und eine entsprechende Haltung zugrunde liegen. Wehrwille, Neutralität und Miliz sind leerer Wortschall, wenn sie nicht dank einer alles durchdringenden richtigen Einstellung zu einer kriegsgenügenden Vorbereitung der Armee führen.

«Zurück zur Strategie!» ruft Hptm. i. Gst. Gustav Däniker in die laufende Diskussion um unsere Landesverteidigung. Der Aufsatz weitet das Thema, wie es auch in dieser Zeitschrift schon verschiedentlich zur Sprache gebracht worden ist, ins Grundsätzliche aus und bildet einen überaus fruchtbaren Diskussionsbeitrag, den unsere Leser in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift im Wortlaute wiederfinden werden.

Major Willi Geiger orientiert in einer umfassenden Dokumentation über «Unmittelbare Demokratie und militärische Landesverteidigung»; dieser Aufsatz mag vielen Lesern bewußtmachen, was nach heutigem Staatsrecht Förderalismus in unserer Armee eigentlich konkret bedeutet.

Der Beitrag von Oberstlt. Heinrich Koopmann über «Kriegsgenügen und Milizsystem» ist von einem Vertrauen zu unserem Milizsystem getragen, das um so mehr zählt, als der Verfasser selbst Instruktionsoffizier ist. Mahnend wird darauf hingewiesen, daß heute die Erhaltung unserer Kriegsbereitschaft ernsthaft gefährdet wird durch den Mangel an geeigneten Ausbildungsplätzen, den Mangel an qualifiziertem Instruktionspersonal und durch die abnehmende physische Leistungsfähigkeit der Wehrmänner.

Mitten in die Probleme unserer Vielsprachigkeit und der Stellung der sprachlichen Minderheiten zur alemannischen Mehrheit führen die schönen und geradezu aufrüttelnden Beiträge des Wallisers Colonel EMG Maurice Zermatten («Présence romande») sowie des Tessiners Colonello Brigadiere Brenno Galli («Note per una indagine»). Zu Recht weisen diese Beiträge darauf hin, welch wesentliche Elemente die Armee und die Dienstleistung in dieser Armee für das Staatsbewußtsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Eidgenossenschaft für unsere welschen und italienischsprechenden Kameraden und die ganze Bevölkerung dieser Landesteile bedeuten.

Major Sigmund Widmer analysiert in origineller Weise das Diensterlebnis des Schweizers und kommt zum gleichen Schluß, daß die allgemeine Wehrpflicht in der Gesamtstruktur des Schweizervolkes ein absolut entscheidendes Element darstellt.

Den modernen Problemen von Technik und

Armee wendet sich Oberst Walter Daenzer in einem sehr lesenswerten Beitrag über die Anwendung mathematischer Methoden zur Lösung militärischer Probleme zu. Nicht genug kann darauf hingewiesen werden, daß die moderne Technik die Dinge nicht nur komplizierter und komplexer gestaltet hat, sondern daß sie uns auch gleichzeitig die Mittel dazu liefert, die Übersicht zu behalten und damit nicht zum Sklaven der Technik zu werden.

Oberstlt. i. Gst. Rudolf Farner knüpft in seinen Betrachtungen über den Kommandanten und seinen Stab an die Forderung von Oberst Daenzer an, daß qualifizierte Gruppenarbeit für die Lösung moderner komplexer Probleme nötig ist; ein Stab braucht ebenfalls eine rationelle Arbeitstechnik, welche namentlich den Zeitverzug in tragbaren Grenzen hält. «Gebirgstruppen heute, Gebirgstruppen morgen» ist der Titel einer Betrachtung von Oberst i. Gst. Arnold Kaech, die allen Angehörigen des Gebirgsarmeekorps 3 aus dem Herzen geschrieben ist. Dank der Schaffung dieses Alpenkorps sind wir nun auf dem Wege, alle Anstrengungen in Richtung einer kriegsgenügenden Gebirgstruppe zusammenzufassen und damit die Fehler und das Ungenügen früherer Zeiten zu korrigieren. Mit allem Nachdruck wird hervorgehoben, daß die veränderten Lebensgewohnheiten auch unserer Bergbevölkerung danach rufen, daß Bergbewohner, die sich nicht für den Gebirgsdienst eignen – und deren gibt es eine große Zahl –, nicht zum Dienst in der Gebirgstruppe verpflichtet werden, dafür aber bergbegeisterten Wehrmännern aus Kantonen, welche keine Gebirgstruppen aufstellen, die Möglichkeit geboten wird, zur Gebirgstruppe versetzt zu werden. Hoffentlich wird diese Mahnung von den kantonalen Militärdirektoren gebührend zur Kenntnis genommen. Den Gebirgsoffizieren rät Oberst Kaech: «Es muß eine Kavaliershaltung gepflegt werden, die sich nicht auf Lackstiefel und Kasinositten, sondern auf einen gesunden *goût de l'effort* und Liebe zu Berg und Natur gründet.» Oberst Walter Stutz steuert Betrachtungen über moderne Artillerieführung und Oberstbrigadier Heinrich Bernhard über die gerade im Gebirge so wichtigen Fragen der «Versorgung und Instandhaltung im Kriege» bei.

Über Wert und Unwert der Kriegsgeschichte wird in den letzten Jahren eine angeregte Diskussion geführt. Die Lektüre von Oberst Edmund Wehrlis «Militärischen Plaudereien» wird viele Leser davon überzeugen, daß Kriegsgeschichte gerade für unsere Armee, die seit vielen Generationen keinen Krieg mehr geführt hat, von unschätzbarem Wert ist. Mögen sie recht viele Leser dazu anregen, sich in kriegsgeschichtliche Beispiele zu vertiefen, nicht um Küchenrezepte daraus zu entnehmen, sondern um sich vor allem seelisch auf die Belastungen vorzubereiten, welche die Ungewißheit und die Zufälle des Krieges unweigerlich mit sich führen.

Nach dem Willen der Herausgeber gilt die Festschrift nur nebenbei der Person. Sie gilt vor allem dem schweizerischen Berufsoffizier, der den nicht immer leichten Dienst für unsere Armee zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat. Die Fülle von Gedanken, Anregungen und Forderungen, die in diesem Bande vereint sind, sind es wert, von möglichst vielen Schweizer Offizieren gelesen, beherzigt, diskutiert und – warum nicht! – widersprochen zu werden. Nur auf der Grundlage eines steten lebhaften geistigen Ringens um wesentliche Fragen unserer Landesverteidigung kann es gelingen, Fortschritte zu erzielen. Diese Festschrift bietet dazu einen wertvollen Beitrag, wofür dem Herausgeber und den Autoren Dank gebührt. Er sei verbunden mit den besten Wünschen für ein weiteres fruchtbares Wirken an den, dem diese Festschrift gilt.

WM.

Humanität und politische Verantwortung. Festgabe zum 60. Geburtstag von Professor Hans Barth. Herausgegeben von Richard Reich. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart. 1964.

Professor Hans Barth hat von 1929 an das wissenschaftliche Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» betreut. 1946 wurde er zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Zürich gewählt. Der Titel der vorliegenden Festgabe geht auf seine These zurück, daß echte politische Verantwortung nur auf dem Boden wahrer Humanität gedeihen kann.

In einem Freundeswort würdigt *Willy Bretscher* zunächst den publizistischen Kampf, den Hans Barth vor und nach 1940 klarsichtig und unerschrocken gegen den braunen Totalitarismus geführt hat. Sein Widerstand war nicht nur ein Element der geistigen Landesverteidigung, sondern darüber hinaus ein Protest der Humanität gegen die Erniedrigung des Menschen schlechthin.

Richard Reich tritt auf das Thema der Festgabe im einzelnen ein. Humanität setzt Freiheit des Geistes voraus. Nach einem Worte von Hans Barth gibt es aber «keine äußeren Garantien dafür, daß die Menschen menschlich sind». Darum braucht es freiheitliche Institutionen, damit sich die Freiheit des Geistes verwirklichen kann. Eine staatsfreie Sphäre allein genügt nicht, damit sich der einzelne in Freiheit entfalten kann; es bedarf dazu eines freiheitlichen Staates. Die Aufspaltung der Ethik in eine individuelle und eine Staatsmoral führt zur Unmoral der Politik. Der Zweck heiligt die Mittel nicht. Unser Zeitalter hat mit letzter Evidenz erfahren, daß «der Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten, stets die Hölle produziert», wenn er mit schlechten Mitteln angestrebt wird.

Iring Fetscher vertieft den zuletzt erwähnten Gedanken in einem Artikel «Zur Dialektik des Anarchismus».

Die Regierung der USA unterhält nicht weniger als fünfunddreißig wissenschaftliche Agenturen für politische Forschung, Entwicklung und Beratung. *Jürgen Habermas* zieht in einem präzis formulierten Beitrag die Grenze, an der die rationale wissenschaftliche Beratung des Politikers aufhört und der politische Entscheid einsetzt. Dieser ist letztlich irrational, weil er auf einem Entscheid zwischen konkurrierenden Wertordnungen oder Glaubensurteilen beruht.

Hans Huber untersucht das Verhältnis von Common Law und Gesetz in der englischen politischen Theorie, *Werner Kaegi* den Einfluß des cäsaristischen Regimes Napoleons III. auf das Denken Jacob Burckhardts, *Hermann Lübbe* den Antagonismus von Gewissensfreiheit und Pflicht zur Leistung von Kriegsdienst und *Rudolf Meyer* die Beziehung zwischen Vernunft und Gewissen bei Kant.

Hans Kohn schildert die luzide Kritik Hans Barths an der deutschen Geistesentwicklung 1933 bis 1943. Nirgendwo war die Abwendung von der «flachen und artfremden» Aufklärung so radikal wie im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Ohne den Verfall der politischen Moral im Deutschland des 19. Jahrhunderts wäre der Nationalsozialismus nicht zur Macht gekommen. Nicht die Niederlage von 1918 und die Wirtschaftskrise waren seine eigentlichen Wegbereiter, sondern die Verherrlichung des militärisch-bürokratischen Obrigkeitsstaates unter Bismarck und das Erlebnis der Siege von 1914, die als Überlegenheit des wesenstiefen und heroischen Obrigkeitsstaates gegen die «degenerierten» westlichen Demokratien glorifiziert wurden.

In weiteren Beiträgen befassen sich *Christian Graf von Krockow* mit «Tocqueville und das Problem der Gleichheit in Deutschland», *Helmuth Pleßner* mit dem Wort der Madame de Staël von den «Deutschen als dem Volk der Dichter und Denker» und *Dolf Sternberger* mit «Erwartung und Vollstreckung als Kategorien des Handelns im Bolschewismus».

In seinem Exkurs über «Verantwortung und Menschlichkeit» stellt *Leo Weber* abschließend fest, daß heute die Neigung zunimmt, den Bereich der persönlichen Verantwortung abzubauen und ins kollektive Dasein zu flüchten, und dies nicht nur in totalitären Staaten, sondern auch in der freien Welt. Das Leben wird dadurch scheinbar leichter. Mit der Verantwortung verliert der Mensch jedoch einen wertvollen Teil seiner Menschlichkeit.

Das Buch erfüllt die Erwartungen, die sein Titel weckt, aufs schönste. Auch der Offizier liest es mit Gewinn; denn jeder Offizier trägt an seinem Ort die Politik seines Staates mit und muß sich klar sein, daß er seiner politischen Verantwortung nur auf dem Boden wahrer Humanität völlig gerecht werden kann.

Oberstlt. A. Boerlin

Fünfzig Jahre Schweizer Flugwaffe. Ein Bildbuch zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens. 130 Seiten, 100 zum Teil ganzseitige Photographien. Verlag der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, Bern 3. 1964.

Die Kontroverse um die massiven Nachtragskredite für hundert Kampfflugzeuge «Mirage III» erhitzt gegenwärtig die öffentliche Diskussion. Sie fällt zusammen mit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der schweizerischen Flugwaffe. Da ist es wohl verständlich, daß die Flieger- und Fliegerabwehrtruppe sich in eigener Sache zum Worte meldet und einen Bericht vorlegt, der das Gestern schildert, über das Heute Rechenschaft ablegt und versucht, in das Morgen zu blicken. Amtliche Propaganda? Ein solcher Vorwurf wäre fehl am Platze. Die Aufklärung über diese junge Waffengattung, deren Entstehung auf die Initiative der Schweizerischen Offiziersgesellschaft zurückgeht (vergleiche Oberst Wetter, «Die Fliegertruppe – ein Werk der SOG», ASMZ Nr. 6/1964, S. 379), hat einerseits um Anerkennung zu kämpfen, weil sie infolge ihres verhältnismäßig kleinen Personalbestandes weniger in der Masse des Volks verwurzelt ist als die traditionelle Infanterie, anderseits weil sie technisch so kompliziert und der raschen technischen Entwicklung unausweichlich unterworfen ist, daß sie vielen Bürgern, ja selbst militärischen Führern irgendwie fremd und damit oft suspekt bleibt. Mit Demonstrationen und dem hier angezeigten Buche sucht die Flugwaffe darum zu Recht den Kontakt mit den breiten Schichten unseres Volkes. Sie tut das aber auch im Gefühl eines gesunden Selbst-

vertrauens. Schließlich hat sie im letzten Weltkrieg tatsächlich Krieg geführt, wenn dieser Kampf aus höherer Sicht auch lediglich mit «Neutralitätsschutz» bezeichnet wird. Für die Piloten, die im Sommer 1940 mit deutschen Flugzeugen über dem Jura im Kampf standen oder amerikanische Bomber während der Luftoffensive gegen Deutschland zur Landung zwangen, war das aber heißer Krieg, in dem das Leben eingesetzt wurde und welcher auch Opfer kostete; diese Kämpfe hat die Flugwaffe mit Auszeichnung bestanden und ihren Auftrag erfüllt, wofür ihr der Dank der Armee und des ganzen Volkes gebührt. Worauf es heute ankommt, wird im Buche auf Seite 128 gesagt:

«Aktion und Gegenaktion sind im Luftkriege keine Notwendigkeit, sondern freigestellte Parameter, da es im Luftkrieg weder eine Geländebesetzung noch eine Geländebehauptung noch eine Geländepreisgabe gibt.

Auch der zahlenmäßig Schwächere kann somit in der Luft – wenn er will – grundsätzlich immer offensiv sein. Es ist zu hoffen, daß auch die Flieger von morgen von derselben offensiven Kraft beseelt sein werden wie jene Handvoll Piloten, die der starken Luftwaffe Görings mehr als Achtung abzwingen konnten!»

Das Erinnerungsbuch ist gut und interessant geschrieben, die Bilder sind meistens vortrefflich, die graphische Gestaltung sorgfältig. Sympathisch berührt, daß keine Autoren genannt werden. Die Kritik, deren Zielscheibe unsere Flugwaffe heute ist, ist notwendig und angebracht allein schon angesichts des gewaltigen finanziellen Aufwandes, welchen jede leistungsfähige Flugwaffe erfordert. Sie und mehr noch eine verantwortungsbewußte Selbstkritik mögen mithelfen, die ernsten Probleme unserer Flugwaffe, die in besonderem Maße für die Bewertung unserer Landesverteidigung durch die fremden Generalstäbe zählt, sachlich und wirkungsvoll zu lösen. Das vorgelegte Buch ist dazu ein ansprechender Beitrag. WM

Das Bild des Soldaten. Von Heinz Karst. 372 Seiten. Harald Boldt-Verlag, Boppard am Rhein, 1964.

In der westdeutschen Bundeswehr bestehen seit der Gründungszeit erhebliche innere Schwierigkeiten. Der zur Sensation gewordene Bericht des gegenwärtigen Wehrbeauftragten, Vizeadmiral Heye, über die innere Situation der Bundeswehr und die öffentliche Diskussion, die sich über diesen Bericht und dessen Verzerrung in einer Zeitschrift ergeben hat, sind ein sprechender Beweis für die heiklen geistigen Probleme, die sich der jungen deutschen Armee stellen. Ein bekannter militärischer Journalist hat die Problematik unter anderem mit den Worten gekennzeichnet: «Die hektische Aufstellungszeit (der Bundeswehr) hat den meisten Offizieren nicht genügend Muße gelassen, sich geistig mit den politischen und psychologischen Problemen der Gegenwart zu beschäftigen . . . Es fehlt vielfach die Kunst, mit modernen Menschen umzugehen.»

Heinz Karst, der in der bekannten Zeitschrift «Wehrkunde» schon manchen ausgezeichneten wehrpsychologischen Beitrag veröffentlicht hat, unternimmt in seiner neuen umfassenden Arbeit, «Das Bild des Soldaten» – wie es im Untertitel heißt –, den «Versuch eines Umrisses» des komplexen geistigen Wehrproblems. Sein Buch ist ein hoch anzuerkennendes gründliches und ehrliches Ringen um klare Sicht zum psychologischen Problem des Soldaten und insbesondere des militärischen Vorgesetzten. Wenn vieles ausgesprochen unter dem Gesichtspunkt der deutschen Schwierigkeiten in der militärischen Erziehung und Kaderschulung zur Darstellung gelangt und deshalb manches für uns Schweizer als eine Selbstverständlichkeit erscheinen mag, bietet dieses seriöse und ernste Buch doch auch für uns eine reiche Fülle Anregungen und Abklärungen. Die Arbeit wirkt vor allem auch durch die Heranziehung und Verwertung einer umfangreichen ausländischen Literatur über das soldatische Problem und die Stellung des Unteroffiziers und Offiziers höchst anregend.

Im Zentrum der Überlegungen steht das Problem der Einheit des Bürgers und Soldaten, des «Staatsbürgers in Uniform». Wenn der Autor erklärt, die Lösung scheine «nur in der Schweiz ganz gelungen» zu sein, fühlen wir uns zwar geschmeichelt, wissen jedoch, daß auch wir unentwegt um die gute Lösung dieses Problems bemüht bleiben müssen.

Höchst eindrücklich und überzeugend gibt Heinz Karst zu verstehen, daß das geistige Problem der militärischen Gemeinschaft sich nach dem Kriegsbild von heute und morgen zu richten habe. «Jede Problematik im militärischen Bereich gewinnt an Klarheit, wenn man sie vom Krieg her sieht und anerkennt, daß es die Aufgabe des Soldaten ist, sich auf einen möglichen Krieg vorzubereiten.» Ein Erfordernis, das wir Schweizer allzuoft übersehen. Der Autor sagt in diesem Zusammenhang zutreffend: «Es geht nicht mehr allein darum, die Vision des atomaren Krieges im Auge zu haben, man muß auch die Wirklichkeit des wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Kampfes sehen, in dem wir seit langem stehen.»

Im Abschnitt «Bedeutung und Zielsetzung der Arbeit der Vorgesetzten» ist die Forderung hervorzuheben, es sei notwendig, «aus Untergebenen Mitarbeiter zu machen». Gleichzeitig betont der Autor, daß die Arbeit der militärischen Vorgesetzten nur bei einer positiven Einstellung der Öffentlichkeit zu ihrer Aufgabe erfolgversprechend und erfreulich sein könne.

Das Buch befaßt sich richtigerweise weitgehend mit der starken Abhängigkeit des soldatischen Bereichs von der Technik; es fordert vom militärischen Vorgesetzten ein vertieftes Verständnis für die technischen Bedingungen und Notwendigkeiten, weil das technische Kriegsbild letzten Endes die militärische Organisation und die Kriegsmittel bestimme. Ebensosehr wird aber gefordert, daß die wachsende Technisierung die Menschenführung nicht unterdrücke. Das Ziel sei «die gesteigerte Mitverantwortung aller Soldaten». Nach der Auffassung Heinz Karsts liegt das entscheidende Problem «jeder modernen Armee darin, wie man in der überwiegend technischen Arbeit des Soldaten seine kämpferische Qualität erhalten kann». Dies sei zu erreichen durch verstärktes Vertrauen zwischen Kadern und Truppe und durch möglichst engen Zusammenhalt innerhalb der kleinen Kampfgemeinschaft. In diesem Zusammenhang werden die Möglichkeiten der modernen Übermittlungsmittel erwähnt (stärkerer Einfluß des Vorgesetzten durch Funk), wird anderseits eine möglichst risikofreudige Auftragstaktik gefordert. Hinweise auf schweizerische Forderungen aus Offiziersgesellschaften und ASMZ untermauern die deutschen Überlegungen.

Ausführlich wird die «psychologische Rüstung» des Soldaten, die Sinngebung für den Wehrdienst, behandelt. Karst verdeutlicht: «Es geht nicht um Psychologie, sondern um Geist und Moral, um Glauben und Bildung.» Auch für uns ist beherzigenswert, was bei dieser Gelegenheit über die Wahrung der Tradition im Atomzeitalter gesagt wird. Tradition müsse gepaart sein mit Klarheit über Freiheit und Willen zum Fortschritt.

Abklärend wirken auch die Gedanken über «Stil und Form in Gesellschaft und Armee», die Wert und Unwert gesellschaftlicher und militärischer Formen sowie die Bedeutung der Kameradschaft in der soldatischen Gemeinschaft hervorheben. Im abschließenden Kapitel, «Einige Konsequenzen aus dem atomaren Kriegsbild», werden einige Schlußfolgerungen gezogen, die für jede Armee Bedeutung und Gültigkeit besitzen. Das aufgeschlossene Buch Heinz Karsts verdient die Anerkennung und die Beachtung auch unserer Kader. U.

Die Ursachen des ersten Weltkrieges. Von Prof. Dr. J. R. von Salis. 117 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1964.

Es ist verdienstlich und wertvoll, daß aus dem großen historischen Werk Professors von Salis' «Weltgeschichte der neuesten Zeit[1]» das wichtige Kapitel über «Die Ursachen des ersten Weltkrieges» als separate Schrift zugänglich gemacht wird. Da sich dieses Jahr der Ausbruch des ersten Weltkrieges zum fünfzigsten Male jährte, stößt diese geschichtlich prägnante Darstellung auf doppeltes Interesse. Professor von Salis schöpft aus einem umfassenden historischen Wissen, das gepaart ist mit der Fähigkeit zu klarer Präsentation aller wichtigen Zusammenhänge. Darüber hinaus verfügt der bekannte Historiker aus der Sicht des neutralen Beobachters über die unbestrittene Fähigkeit zur sachlichen Beurteilung der internationalen politischen Entwicklung. So erhält der geschichtlich und politisch Interessierte eine ausgezeichnete klärende Orientierung über die Vorgeschichte des Weltkrieges 1914 bis 1918.

In einer neu verfaßten Einleitung zieht Professor von Salis aufschlußreiche Vergleiche zwischen der Situation von 1914 und 1964. Er weist darin nachdrücklich auf die Zertrümmerung der einstigen Macht Europas, das heute zerrissen und geteilt ist, aber anderseits ein geschärftes Bewußtsein «der Solidarität oder Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker» besitzt. Die Wertung der Kriege zwischen den europäischen Völkern durch den indischen Historiker Panikkar als «europäischen Bürgerkrieg» beurteilt Professor von Salis als erwiesen und heute den Europäern als verständlich. Diese teuer erkaufte Einsicht habe wenigstens das Bewußtsein geweckt, «daß Kriege zwischen Europäern sich nicht bezahlt machen».

Professor von Salis hebt den gewaltigen Unterschied der Situation von heute gegenüber 1914 hervor, jener Zeit, da die Regierungen noch glaubten, daß sich politische Streitigkeiten mit Krieg entscheiden ließen. «Die moderne Kriegstechnik mit ihren massenvernichtenden Mitteln lehrt uns, daß der Krieg nicht mehr die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein kann.» Die Tatsache dieses Situationswechsels kann nicht nachdrücklich genug berücksichtigt werden. Es ist nur zu

[1] Vergleiche Buchbesprechung ASMZ 1956, S. 226 ff.

hoffen, daß diejenigen, die über die Macht verfügen, über Krieg und Frieden zu entscheiden, dieser Erkenntnis entsprechend handeln. Wir sind in dieser Beziehung skeptischer als Professor von Salis, der in seiner Einleitung die Auffassung vertritt, die beiden heutigen Großmächte hätten «mit bemerkenswerter Behutsamkeit verhindert, daß lokale Konflikte und Zwischenfälle sich zu einer weltumspannenden Katastrophe ausweiten konnten». Man darf auf jeden Fall nicht vergessen, daß die Sowjetunion sich nur deshalb zu einer «behutsamen Politik» veranlaßt sah, weil die Vereinigten Staaten dank ihren Rüstungsanstrengungen in der Lage waren, sowjetische Überbordungen zu verhindern. U.

The Battle for the Mediterranean. Von Donald Macintyre. 209 Seiten. Verlag B. T. Batsford Ltd., London 1964.

Mit dem Eintritt Italiens in den zweiten Weltkrieg am 11. Juni 1940 griffen die Kriegshandlungen von Europa auch auf den Mittelmeerraum über; damit entbrannte die Seeschlacht um das Mittelmeer, die bis zur Kapitulation der Achsenstreitkräfte im Mai 1943 in Tunesien während nahezu dreier Jahre mit unverminderter Heftigkeit toben sollte. Nur wenige Tage nach dieser Ausweitung des Kriegsschauplatzes kapitulierte Frankreich, und damit schied die französische Kriegsmarine aus dem Kampf ums Mittelmeer aus. Da die alliierte Strategie in diesem Raum stark auf die französische Seemacht abgestellt hatte, entstand nach ihrem Ausfall für Großbritannien eine neue und außerordentlich schwierige Lage. Nun stand es nahezu allein der gesamten italienischen und bald auch Teilen der deutschen Marine gegenüber. Bei der starken Beanspruchung der britischen See- und Luftstreitkräfte durch die Schlacht um England und im Atlantik konnten nur geringe Teilkräfte für den Kampf ums Mittelmeer frei gemacht werden, die sehr bald darunter litten, daß die britischen Kriegsvorbereitungen die Marineluftwaffe allzusehr vernachlässigt hatten.

Der durch zahlreiche Publikationen zur Seekriegführung, insbesondere durch seine umfassende Darstellung der Schlacht um den Atlantik bekannte englische Captain Donald Macintyre legt nun auch eine sehr vollständige und höchst instruktive Untersuchung des Seekriegs im Mittelmeer 1940 bis 1943 vor. In dem mit guten Kartenskizzen und Bildillustrationen ausgestatteten Buch findet der an Marinefragen Interessierte eine Fülle von taktischen und technischen Angaben über die Entwicklung der Kriegführung zur See, wie sie im Mittelmeer zur Anwendung kam. Daneben legt Macintyre in eindrücklicher Weise auch die großen Linien des Kampfes um Nordafrika und den Nahen Osten dar. Das Mittelmeer war die Lebensader der bald beginnenden Kämpfe um die Cyrenaika; die Möglichkeit der Benützung der hier verlaufenden Nachschublinien war für die in Nordafrika kämpfenden Armeen eine Lebensnotwendigkeit – wobei sich die Briten in der Zwangslage befanden, den Riesenweg um das Kap der Guten Hoffnung den viel kürzeren Nachschublinien der Achse anpassen zu müssen.

Die Schilderung der wechselvollen und für beide Teile verlustreichen Kämpfe zeigt die entscheidende Bedeutung des Mittelmeers als Bindeglied zu den in Griechenland, dem Nahen Osten und Nordafrika kämpfenden Heeren, wobei namentlich die Schlüsselstellung der Insel Malta für das britische Versorgungssystem deutlich zum Ausdruck kommt. Der Ablauf des Geschehens im Mittelmeer läßt, gewissermaßen indirekt, den Gang der großen Operationen wieder aufleben: von der italienischen Offensive Marschall Grazianis im Spätherbst 1940 über die Kämpfe um Griechenland und Kreta zum bewegten Hin und Zurück des Wüstenkriegs des deutschen Afrikakorps unter Rommel bis zur Wende dieses Krieges bei El Alamein und dem Zusammenbruch der Achsenkräfte in Tunis, der in erster Linie eine Folge der schweren Nachschubkrise der Achse war. Das Nachschubproblem und der Kampf um die Verbindungslinien waren hier in besonderer Weise lebenswichtiger Bestandteil der Gesamtkriegführung; ihr Erfolg war entscheidend für das Ganze. Der heroische Einsatz der Seeleute aller an diesem Kampf beteiligten Nationen findet bei Macintyre eine schöne und gerechte Würdigung. Kurz

ZEITSCHRIFTEN

Der Schweizer Soldat. Sonderheft «Hundert Jahre freiwillig für die Freiheit. 1864–1964. Schweizerischer Unteroffiziersverband».

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes – die Gründung erfolgte im September 1864 im alten Schützenhaus in Freiburg – gibt «Der Schweizer Soldat» ein Sonderheft heraus, das als durchaus bemerkenswert anzusprechen ist. Eindrücklich wird die engste Verbindung unserer Unteroffiziere mit dem Gedanken unserer Wehrhaftigkeit und mit allen Schichten unseres Volkes in einer Geschichte des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes dargestellt, der ein Blick in die Zukunft folgt. Die Erinnerung an das kritische Jahr 1940 wird durch Wiedergabe des Aufrufes des SUOV gegen Defaitismus und Panikmacherei wachgerufen, der zu einer Betrachtung über die geistige Landesverteidigung, den Pfeiler nationaler Selbstbehauptung, überleitet. Hinweise auf den Jubiläumsfilm «Der Igel Schweiz hat viele Stacheln», den Expo-Film «Wir können uns verteidigen» sowie die vielgestaltige außerdienstliche Arbeit unserer Unteroffiziere und der FHD, die unter dem Motto steht: «Keine billigen Worte und Demonstrationen, Taten allein werden ernst genommen», ergänzen das Heft aufs beste. Wie immer wird das Wort durch das sprechende Bild ergänzt; glücklich und instruktiv ist die Idee, die Geschichte der Armee und ihrer Unteroffiziere in alten Militärpostkarten zu erzählen. Dem Glückwunsch an den jubilierenden SUOV schließt sich das Kompliment für den «Schweizer Soldaten» an, der mit seinem Sonderheft eine vorzügliche Leistung erbracht hat und dem attestiert werden darf, daß er aus der außerdienstlichen Weiterbildung unserer Unteroffiziere – und ebenfalls vieler Offiziere! – nicht wegzudenken ist. WM

Technik und Versorgung. Zeitschrift für die Technische Truppe und die Versorgung aller Truppen. 1. Jahrgang, Heft 1, Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt.

Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß *Versorgung und Instandstellung* die materiellen Voraussetzungen jeglicher Truppenführung bilden. Die Probleme des Nach- und Rückschubs einerseits, der Handhabung, Wartung und Pflege sowie der Reparatur der Gebrauchsgüter anderseits, die Bedeutung der Technik im Versorgungsablauf sowie in der Instandstellung zu beleuchten, hat sich an Hand einer reichen Dokumentation die soeben aus der Taufe gehobene Zeitschrift «Technik und Versorgung» zum Ziel gesetzt. Sie wird zweifellos in erster Linie bei den Angehörigen der Rückwärtigen Dienste auf großes Interesse stoßen, aber sicher auch all jenen Offizieren, die sich um die materiellen Belange unserer Armee kümmern, viel zu bieten haben. Wir werden in der Folge einzelne Artikel dieser Zeitschrift besprechen. gr

Österreichische Militärische Zeitschrift. Sonderheft I und II/1964 «Truppendienst».

Aus Anlaß des fünfzigsten Jahrestages des Beginns des ersten Weltkrieges erscheint die «Österreichische Militärische Zeitschrift» in Form von Sonderheften. Diese enthalten eine Reihe höchst bemerkenswerter rückschauender Betrachtungen militärischer sowie politisch-diplomatischer Natur. Besonders hinzuweisen ist auf folgende Arbeiten: F. Fellner, «Der Dreibund, mit Abdruck der Vertragstexte vom 20. Mai 1882 und 6. Mai 1891»; H. Meier-Welcker, «Strategische Planungen und Vereinbarungen der Mittelmächte für den Mehrfrontenkrieg».

Im «Truppendienst» Nr. 3/1964 gibt Oberstlt. A. Wagner eine knappe, durch ausgezeichnete Skizzen erläuterte Übersicht über die «Kriegspläne und den Aufmarsch der Armeen 1914». Dieser Aufsatz bildet eine wertvolle Ergänzung zu von Lengyel, «Die österreichische Heeresleitung 1914», erschienen in ASMZ Nr. 8/1964, S. 503 ff. Den Heften ist ein großer Leserkreis zu wünschen. WM

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 7 37 37
Postscheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:
Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto